



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schacht, Hjalmar: Zur Geschichte des Intelligenzwesens : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lassen, was Metternich meinte und in der Nonchalance des intimen brieflichen Verkehrs etwas frei ausdrückte, daß nämlich die Wahl einer Fürstin aus einem politisch einflußreichern Hause, also z. B. einer Erzherzogin oder einer königlich preussischen Prinzessin, in der diplomatischen Welt zu größern Schwierigkeiten — er spricht an einer andern Stelle von den *tracasseries continuelles et fort nuisibles à l'égard du mariage du duc d'Orléans* — Veranlassung geben könnte.

Wie richtig übrigens Dr. F. urteilt, wenn er die Vermutung ausspricht, nichts habe Metternich bei Erörterung der Angelegenheit ferner gelegen als eine höhnische Absicht, beweist insbesondere auch die von Malkan im Berichte vom 9. März 1837 gemachte Bemerkung, General von Both habe Gelegenheit gehabt, sich im Laufe einer am 6. März mit Metternich genommenen Rücksprache davon zu überzeugen, daß das Wiener Kabinett dem in Frage stehenden Heiratsprojekte Beifall zolle (*y applaudit*) und davon nur mit Befriedigung habe hören können (*n'y trouve autre chose qu'un sujet de satisfaction*). St.



Zur Geschichte des Intelligenzwesens

(Schluß)



er Umstand, daß die Intelligenzblätter immer in Gefahr waren, aus Gründen ihres trocknen Inhalts an Abnehmern zu verlieren, wird auch zu der Erscheinung beigetragen haben, die wir namentlich in der spätern Zeit häufig finden, daß sich nämlich Intelligenzblatt und politische Zeitung miteinander verbinden. In der Anschauung des achtzehnten Jahrhunderts sind Intelligenzblatt und politische Zeitung etwas ganz Verschiedenes. Die Intelligenzblätter führen überhaupt nicht einmal den Namen Zeitung und werden als solche nicht angesehen. Man darf nun nicht vergessen, daß Zeitungen lange vor den Intelligenzblättern bestanden, und daß diese schon zu jener Zeit Anzeigen brachten. Dies hört beim Aufkommen der Intelligenzblätter keineswegs auf. Neben den Intelligenzblättern brachten eine ganze Anzahl von Zeitungen, wenn auch bei weitem nicht alle, Anzeigen unter ihrem politischen Teil.

An vielen kleinern Orten nun, wo es eine Zeitung mit mehr lokalem Charakter gab, schien es beim Aufblühen des Intelligenzwesens ratsam, diese zugleich zum Träger der Intelligenznachrichten zu machen. Dieses war beispielsweise der Fall in Heilbronn, Rempten, Nördlingen, Biberach, Essen usw., zeitweise auch in Hildesheim und Kassel. Wurde neben der politischen Zeitung noch ein Intelligenzblatt begründet, so ergab sich bald die Notwendigkeit, diese beiden Unternehmungen zusammenzuschweißen. So schreibt Schwarzkopf, daß der burgundische Kreis, der früher in Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Mons, Luxemburg, Gent, Dünkirchen, Tongern und in St. Trond eigne Intelligenzblätter gehabt habe, nunmehr die Intelligenzartikel als Anhängsel seiner politischen Zeitungen bringe.

Es entsteht eine Verschmelzung von politischer Zeitung und Intelligenzblatt nicht selten auch dadurch, daß die letzten anhangsweise politische Nachrichten aufnehmen, ohne jedoch dadurch ihren Charakter als Intelligenzblatt aufzugeben. Oft

sind die politischen Nachrichten, die regelmäßig aus andern rein politischen Zeitungen entnommen sind, nichts andres als Lückenbüßer und fallen fort, wenn das Blatt von seinem sonstigen eigentlichen Inhalt gefüllt wird. Dies war beispielsweise der Fall in Schleusingen, Merseburg, Hildburghausen, Baugen (in spätern Jahren), Meiningen usw. Von den Zenaer wöchentlichen Anzeigen heißt es, daß ihre „Lücken oft mit politischen Anhängseln ergänzt werden“; von den Meiningen: „Außerdem wird darin als stehender Artikel ein Auszug politischer Nachrichten aus den Hamburger, Frankfurter, Bamberger und andern bekannten Zeitungen fortgeführt,“ von den Weimariſchen: „Die Haupttendenz dieses Wochenblatts betrifft bloß Intelligenzen usw. . . ., die Zeitungsnachrichten aber, welche anhangsweise beigelegt werden, sind ziemlich dürftig und einseitig.“ Der Hauptgrund, weshalb die Intelligenzblätter überhaupt solche Nachrichten aufnahmen, lag wohl in der Trockenheit ihres sonstigen Inhalts. Dem Rötthener Intelligenzblatt erging es folgendermaßen: „Bei Entstehung des Revolutionskriegs erhielt das Wochenblatt eine mehr politische Tendenz, da wie überall, so auch zu Rötth den Begierde nach den Tages-Neuigkeiten den Geschmack an aller außerpolitischen Lektüre verdrängte.“ Nachdem dann diese politische Tendenz behördlich untersagt worden war, reduzierte sich die Auflage des nunmehr wieder aufs Trockne gesetzten Blattes auf siebenzig Exemplare.

Von den politischen Zeitungen hatten die meisten Anzeigen die Blätter, die über einen weiter verzweigten Abonnementkreis verfügten. Dadurch konnten Anzeigen einem größern Publikum zugänglich gemacht werden, als dies bei den doch immer nur lokalen Intelligenzblättern der Fall war. Zu dieser Kategorie von Zeitungen gehörte die Hessische Zeitung in Kassel, die Hanauische Zeitung, die besonders nach Österreich einen größern Absatz hatte, vor allem aber die Hamburgischen Zeitungen. Von ihnen sagt Stiebnitz, daß „diese beiden Zeitungen (der Correspondent und die Neue Zeitung) für Universal-Anzeiger für alle Europäischen Staaten können angesehen werden.“ Entsprechend dieser weitern Verbreitung sind hier auch die Insertionskosten beträchtlich höher als bei den gewöhnlichen Intelligenzblättern.

Der materielle Erfolg, der sich hieraus ergab, ließ die Vorkämpfer des Intelligenzwesens nicht ruhn. Es galt, den großen Zeitungen diesen Zweig des Anzeigewesens zu entreißen. Das konnte aber nur durch ein großes Zentralintelligenzblatt für das ganze Reich geschehn. Schon der erste Schrödersche Vorschlag hatte ja im Grunde nur dieses vor Augen gehabt. Der erste, der nun wirklich mit einem Reichsintelligenzblatt hervortrat, war der Geheimrat Joh. Phil. Schulin aus Nürnberg, der im Jahre 1775 in Darmstadt eine „Deutsche Intelligenz- und Correspondenz-Zeitung“ plante, die Exzerpte aus andern Zeitungen und Intelligenzblättern liefern sollte. Dieser Plan scheiterte jedoch kurz vor seiner Ausführung. Auch eine Wiederholung des Versuchs im Jahre 1784 hatte keinen bessern Erfolg.

Da gründete im Jahre 1791 der Hofrat Rudolf Zacharias Becker in Gotha sein allgemeines Intelligenzblatt, das ihm im folgenden Jahre privilegiert wurde, als „Kaiserlich privilegierter Reichs-Anzeiger oder allgemeines Intelligenzblatt zum Behufe der Justiz, der Policey und der bürgerlichen Gewerbe im Deutschen Reiche, wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art,“ und zwar wurde dieser Reichsanzeiger täglich ausgegeben für den Jahrespreis von 4 Thalern. Seine Inserate waren keine Exzerpte aus andern Zeitungen, sondern Originalanzeigen und wurden mit 8 Pfennigen für die Zeile berechnet. Er erfreute sich, wie Schwarzkopf sagt, „allgemeiner Beliebtheit.“ Natürlich entstanden schon nach kurzer Zeit ähnliche Unternehmungen an andern Orten, die mit denselben Präntationen auftraten wie der Beckersche Reichsanzeiger, ohne jedoch im entferntesten dieselbe Rolle zu spielen. Die Versuche entstanden in Stuttgart, Weissenburg i. G., Nürnberg, Eßlingen, Hildburghausen und Salzburg. Die meisten von ihnen gingen sehr bald wieder ein. Bemerkenswert ist, daß auch Frankreich im Jahre 1794 ein gleiches Zentralanzeigebblatt in dem Hugotischen Journal d'Indication erhielt.

Nachdem wir uns über den Inhalt der Intelligenzblätter unterrichtet haben,

müssen wir auch einen Blick auf ihre äußere Einrichtung, ihren Vertrieb und ihren Wirkungskreis werfen. Das Erscheinen der Intelligenzblätter war in der Regel wöchentlich. Weitauß die meisten Blätter führten ja den Titel: „Wochenblatt“ oder „wöchentliche Nachrichten,“ „wöchentliche Frag- und Anzeigen“ usw. Erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fingen einige Blätter an, zweimal wöchentlich zu erscheinen, so in Frankfurt a. M., in Bremen, Braunschweig, später auch in Dettum, Weimar und Wien, seit 1787 auch in Schwerin. Frühere Versuche mit häufiger als einmal wöchentlich erscheinenden Blättern scheinen gescheitert zu sein. Das 1721 eröffnete Intelligenzwerk von Griebach in Dresden, das sein Blatt zweimal wöchentlich ausgab, ging sehr bald ein. Und als im Jahre 1730, von andrer Seite aber an demselben Orte, der Versuch mit zweimal erscheinenden Nachrichten wieder aufgenommen wurde, konnte der Unternehmer dies zwar bis 1749 durchsetzen, von da an aber erschien das Blatt doch nur wieder einmal wöchentlich. Häufiger als zweimal erschien auch in den spätern Jahren kein einziges Intelligenzblatt mit alleiniger Ausnahme des Reichsanzeigers und des Berliner Blattes, das seit 1784 werktäglich ausgegeben wurde.

Das Format der Intelligenzblätter war fast durchweg Quart, größer war es nie, selten Oktav. Die Stärke betrug in der Regel einen bis anderthalb Bogen, mitunter einen halben mehr oder auch weniger. Ist viel Stoff vorhanden, so werden zuweilen Extrabogen beigelegt. Der mittlere Jahrespreis der Blätter bewegt sich zwischen einem und zwei Thalern, der Einzelpreis einer Nummer zwischen sechs Pfennigen und einem Groschen, doch kommen auch hier Überschreitungen nach jeder Seite vor. Gewöhnlich scheint sich der Preis nach der Stärke und Häufigkeit des Blattes zu richten. So kostet das Berliner Blatt bei sechsmaligem Erscheinen drei Thaler. Die Einnahmen aus dem Verkauf und dem Abonnement werden wohl den Hauptertrag der Blätter gebildet haben. Wenigstens lassen hierauf die außerordentlich niedrigen Insertionskosten schließen. Bei Betrachtung dieser Kosten ist das bemerkenswerteste, daß die Anzeigen anfänglich nicht nach ihrem Umfange oder nach ihrer Wichtigkeit bezahlt wurden, sondern alle einer gleichen Tage unterworfen waren. Freilich blieb dabei die Redaktion der Anzeige dem Herausgeber des Blattes vorbehalten. Später fing man aber doch an, wenigstens lange und kurze Inserate verschieden zu bemessen. Das Wittenbergische Wochenblatt berechnete kurze Anzeigen mit zwei Groschen, längere mit vier Groschen. Die Insertionsgebühren beim Leipziger Intelligenzblatt betrugen vier bis acht Groschen. Das Schweriner Blatt berechnete für Anzeigen von Privatpersonen in der Länge bis zu acht Zeilen einen Schilling Kurant, aber dann kosteten die weitem drei Zeilen zwei Schillinge. Später scheint man dann bald fast überall angefangen zu haben, die Anzeigen nach Zeilen zu berechnen, entweder für die einzelne Zeile, wie beispielsweise in Rudolstadt, Neustadt an der Orla u. a., wo die Zeile mit drei Pfennigen berechnet wurde, oder in Abstufungen wie in Berlin. „In Berlin, wo wöchentlich sechs Bogen ausgegeben werden . . ., wird laut der Verordnung vom 9. Januar 1768 für 1 bis 4 gedruckte Zeilen (jede zu 12 bis 14 Worten gerechnet) 2 Groschen, für 5 bis 8 Zeilen 4 Groschen, und so fort von 4 zu 4 Zeilen 2 Groschen mehr bezahlt.“ Als Besonderheiten mögen erwähnt werden, daß das Leipziger Intelligenzblatt schon von 1763 an von „Dienstbothen so ihre Dienste und Arbeit anbieten“ nur die Hälfte des sonstigen Kostenbetrages forderte, und ferner, daß die „Freiberger gemeinnützigen Nachrichten,“ die die Zeile mit drei Pfennigen berechneten, dem „welcher diese Nachrichten mitthält, jedes Quartal 24 bis 30 Zeilen“ zu inserieren freiestellten. Man sieht, dieses Vorkmittel so vieler unsrer Zeitungen ist keine moderne Errungenschaft.

Die Expedition der Blätter erfolgte in verschiedner Weise. Das gewöhnlichste und ursprünglichste scheint gewesen zu sein, daß die Blätter einfach in dem Expeditionslokale verkauft wurden und jeder Käufer sie sich dort holen mußte. Schien eine Ausgabestelle nicht genügend, so legte man mehrere an. Das 1730 angelegte Dresdner Intelligenzblatt hatte schon vier solcher Ausgabestellen innerhalb der

Stadt. Später errichtete es auch auswärtige Filialen. So hatte es im Jahre 1749 Hilfsexpeditionen in Leipzig, Breslau, Liegnitz, Görlitz, Löbau, Hannover, Berlin, Jena, Altenburg. Außerdem hatten auch die Postmeister in Baugen und Leipzig den Verkauf der Dresdner Anzeigen übernommen. Im Jahre 1752 jedoch wurden schon diese Hilfsbureaus aufgehoben, und der Vertrieb nach auswärts geschah von nun an nur noch durch die Post. Innerhalb Dresdens blieben teils die bisherigen Verkaufsstellen, teils brachten nunmehr auch eigene Boten die Blätter ins Haus. Das Freyberger Intelligenzblatt stellte seinen Lesern drei Bezugsmöglichkeiten anheim: 1. durch die löbl. Postämter, 2. durch die Crazische Buchhandlung und 3. durch die wöchentlichen Boten. Die letzten scheinen jedoch nicht immer eigne Boten gewesen zu sein. Aus einer Notiz im ersten Jahrgang des Pforzheimer Blattes von 1794 kann man entnehmen, daß die Schüler der Gemeindeschule dazu verwandt wurden, die Blätter in die einzelnen Häuser zu überbringen. Übrigens berichtet Kirchhoff (Aufsatz über Leipzigs ältestes Zeitungswesen. Archiv für die Geschichte des deutschen Buchhandels [Bd. X]), daß schon im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts die einblättrigen Relationen der Buchhändler auf diese Weise vertrieben worden seien. Eine mit besondern, eigens angestellten Boten versehene Expedition scheint etwas ganz Ungewöhnliches gewesen zu sein. So schreibt Schwarzkopf (Über politische Zeitungen und Intelligenzblätter Sachsens usw.) über ein schon lange bestehendes „in Deutschland einziges Unternehmen“ der Gotha'schen Blätter: „Ein ganz eigentümliches Hilfsmittel war dabei das, schon seit 1780 bei der im Mannesstamme ausgestorbenen Mevius'schen Familie unter der Firma: Mevius Erben bestehende, Boten=Amt, welches, gleich der regelmäßigsten Zeitungsexpedition und gegen eine sehr mäßige Gebühr, wöchentlich in die zahlreichen Landstädte und Dörfschaften, wohin kein Postkurs dringt, und zwar im Umkreise von zehn deutschen Meilen, auf die schnellste und wohlfeilste Weise die Beförderung übernimmt.“ Dieses Botenamt scheint also auch andre Dinge befördert zu haben, scheint aber in der Hauptsache doch für die Zeitungsexpedition eingerichtet worden zu sein. Weiterhin erwähnt Schwarzkopf noch, daß auch das Greizer Intelligenzblatt „wie die Gotha'schen, Anhalt-Bernburgischen und mehrere andre Blätter in Sachsen und Thüringen, durch eigene Boten spediret wird.“

Wir haben schon oben gesehen, daß sich die Intelligenzkontore nicht allein auf die Ausgabe der Intelligenzblätter beschränkten, sondern auch in vielen andern Dingen, Verkäufen, Bestellungen u. dergl. ihren Klienten helfend zur Seite standen. Hierher gehört auch eine Notiz in der Ankündigung der Schweriner Intelligenzblätter, die folgendes sagt: „Diejenigen, so Avertissemens einschicken, haben nicht nöthig, sich darin selbst zu nennen. Wer z. B. Gelder auf Hypothek oder Pfand verlangt, darf nur setzen, daß derjenige, welcher dazu Gelder liegen hat, bey dem Notario, oder einem anderen ehrlichen Manne, nähere Nachricht davon haben könne.“ Auch dies ist aber eine dem modernen Chiffrenbetrieb ganz ähnliche moderne Einrichtung, die zur Vermeidung einer Diskreditierung der Inserierenden so unbedingt erforderlich ist.

Der Ausbreitungskreis der Intelligenzblätter beschränkt sich bei den meisten auf ihren Erscheinungsort. Als Beleg hierfür seien einige Beispiele angeführt. Von dem Intelligenzblatt der Grafschaft Hohenstein heißt es: „Die Intelligenzartikel bezogen sich größtenteils auf die Stadt Nordhausen, auf deren Maße und Gewicht sie kalkuliert sind,“ von dem Eisenacher Wochenblatt: „Es kommt fast nicht über die Gränzen der Stadt hinaus, weil es nur die gewöhnlichen Landes- und Lokal-Nachrichten enthält.“ Auch sagt Krünitz in seiner „Ökonomischen Encyclopädie“ (Berlin, 1784) ganz allgemein, als er unter dem Inhalte der Intelligenzblätter auch die Steckbriefe auführt: „Allein, diese Nachrichten haben hier wenig Wirkung, weil solche Blätter außer dem Lande wenig gelesen werden.“ Die größern Intelligenzblätter zeichnen sich natürlich durch einen größern Wirkungskreis aus. Sie erstrecken ihren Einfluß zunächst auf die nähere, dann auf die weitere Umgebung.

Das Görlitzer Blatt nannte sich „Anzeiger oder allgemeines Intelligenzblatt zum Behufe der Justiz, der Policey und der bürgerlichen Gewerbe in der Lausitz etc.“ Von den Schweriner Nachrichten sagt Stieda: „Die Inserate stammen aus dem ganzen Lande, sodaß mithin die »Nachrichten« auf Absatz weit über Schwerin hinaus berechnet gewesen sein müssen,“ und von dem Hamburger Relations-Courier berichtet er, daß dieser auch „von fremden Orten viele Dinge zur Bekanntmachung eingesandt“ erhielt. Die Ausbreitung der Blätter von Gotha und Dresden haben wir oben schon berührt. Stiebniß berichtet, daß Breslau ein Intelligenzblatt für ganz Schlessien habe und Freiburg i. B. ein solches für die vorderösterreichischen Lande. Das Berliner Blatt scheint über ganz Preußen und Brandenburg und ihre angrenzenden Gebiete, die wirtschaftlich mit der brandenburgischen Residenz verbunden waren, verbreitet gewesen zu sein. Vor der Gründung des Intelligenzkontors in Breslau wurde es dort in Korn's Buchladen verkauft. Und die Rubrik der außerhalb Berlins zu verkaufenden Sachen enthielt im Berliner Intelligenzblatt unter andern oft Anzeigen aus Küstrin, Rottbus, Stargard, Hamburg, Breslau, ja sogar aus den holländischen Städten. Der Kanzler Ludewig rühmte sich, daß seine Hallischen gelehrten Anzeigen „von Preußen bis nach Brabant“ Abnehmer fänden, und vom Leipziger Intelligenzblatt sagt Schwarzkopf, daß es „ziemlich häufig im Auslande (d. h. natürlich außerhalb Sachsens) gelesen“ werde. Indessen stehn diese Beispiele in der großen Menge der Intelligenzblätter doch nur vereinzelt da. In der Regel kann man sich den Ausbreitungskreis der Blätter kaum klein genug denken. Zuverlässige Angaben über Auflagehöhe der Intelligenzblätter sind zwar wenig oder gar nicht vorhanden, doch wird man nach dem vorhandenen überlieferten Material kaum fehlgehn, wenn man die Anzahl von 200 bis 300 als die am häufigsten vorkommende ansieht, dagegen sind auch Zahlen unter 200 und selbst unter 100 nichts Ungewöhnliches. Eine Auflage von 800 wird gelegentlich einmal als sehr hoch bezeichnet. Und wenn Ludewig von der Ausbreitung der Blätter „von Preußen bis nach Brabant“ spricht, so kann da von keiner allgemeinen Verbreitung, sondern nur von einer solchen in einzelnen zerstreuten Exemplaren die Rede sein, wie Schwarzkopf von den Frankfurter Anzeigen sagt: „Außerhalb der Stadt und ihres Gebiets findet dieses Intelligenzblatt wenig Absatz, ausgenommen in einigen Gebieten, wo man die Fruchtpreise und ähnliche currente Artikel daraus zu ersehen Ursache hat. In Frankfurt, so fährt er fort, werden freylich mehrere auswärtige Nachrichtenblätter gelesen, allein nur solche, welche sich durch andere gemeinnützliche Aufsätze emporheben, wie z. B. das Hannöversche.“

Die Förderung des Intelligenzwesens durch die Regierungen haben wir schon wiederholt betont. Führen wir hier diesen Umstand noch etwas näher aus. Das Intelligenzwesen erschien ja von vornherein als eine Wohlfahrtseinrichtung, eine Anstalt zur Hebung des „Nahrungsstandes.“ Da war es ganz natürlich, daß überall die Regierungen ihre schützenden Hände über dem Intelligenzwesen hielten.

Der Betrieb der Intelligenzanstalten geschah in zweifacher Weise. Entweder war er durch die Regierung privilegiert und Privaten überlassen, stand dann aber unter mehr oder minder direkter Aufsicht, oder er war geradezu Gegenstand staatlicher Regie. In beiden Fällen war die Intelligenzanstalt ein Werkzeug für die innere Politik der Regierung. Häufig geschah es, daß eine Intelligenzanstalt, die anfangs unter privater Leitung gestanden hatte, nachher in staatliche Verwaltung übernommen wurde. So geschah es mit dem Breslauer Unternehmen. Ferner finde ich im Hannöverschen Magazin von 1791 in der ersten Nummer dieses Jahrgangs die Ankündigung, daß es nach dem Ableben des bisherigen Leiters „dem Zwecke und der immerwährenden Dauer des Intelligenzcomtoirs, der Anzeigen und der damit verbundenen Ausgabe dieser gemeinnützlichen Blätter, höchsten Orts am mähesten erachtet worden, das ganze Institut in Landesherrliche Administration zu nehmen.“ Bisher hatte es unter der Direktion des Hofgerichtsaffessors und Calen-

bergischen Landssyndikus von Wüllen gestanden, der es auch ins Leben gerufen hatte. Überhaupt erhielt das Intelligenzwesen von den offiziellen und ihnen nahe stehenden Stellen die möglichste Förderung. Das Leipziger Intelligenzblatt wurde z. B. vom Vizepräsidenten von Hohenthal eingerichtet, das Münchner vom Hofkammerrat von Kohlbrönnner, und das Göttinger stand zeitweilig unter der Leitung des bekannten Herrn von Justi. Auch haben wir schon gesehen, wie Schwarzkopf und Hofrat Becker dem Intelligenzwesen ihre Förderung angedeihen ließen. Schließlich gab es kaum ein Intelligenzblatt, das nicht an seiner Spitze die „gnädigste“ landesherrliche oder obrigkeitliche Erlaubnis vermerkte. Auch bestimmte die Regierung in der That durchaus über den Inhalt der Blätter.

In einem Reskript des Kurfürsten von Sachsen vom 19. September 1730 an den Rat der Stadt Dresden heißt es über die Wiedereinrichtung eines Intelligenzkontors, daß gewisse Artikel des mitgeteilten Plans passieren könnten, „hingegen aber das 7. Capitel von Ankunfft und Abgang Vornehmer Personen, ferner das 9te von allerhand Marktt Taxen des Getreydes und übrigen Victualien, das 10te von denen Todes= Tauff= und Trauungs Zeddeln, Weiter das 14te vom Verspielen allerhand Sachen, das 16te von neuen Aemtern und Ehren Stellen, Nicht weniger das 19te von Offerten und Wetten. Wie auch das 22te von allerhand Neuigkeiten oder Nouvelles“ gänzlich wegfallen müsse. Man sieht, die sächsische Regierung war damals etwas rigoros, doch wurden die Verbote später gemildert.

Um den Intelligenzblättern die Existenz zu erleichtern, gewährte man ihnen allerhand Vorteile. So erhielten sie in der Regel das Privileg der Postfreiheit. Bei den staatlichen Blättern war das durchgängig der Fall, bei den privaten häufig. Erstere waren dann zumeist, wie bei den preussischen, mit der Post verknüpft. „Der Rendant, schreibt Krünitz (Ökonomische Encyclopädie. Artikel Intelligenzanstalt), ist gemeinlich einer der Post= Sekretäre, bey welchem sich dann das Adress= Contoir und die Casse befindet.“ Die eigentliche Verwaltung war jedoch von der der Post getrennt. Sie bestand in Preußen in einer besondern Intelligenzkommission, die „aus einem oder mehreren Räten, sowohl der Regierung als auch der Kammer zu bestehen pflegt.“ Von Privatintelligenzblättern hatte Postfreiheit beispielsweise das Neu=Strelitzer Blatt, das Leipziger, das Dresdner, das Wittenberger u. a. m. Das Dresdner hatte sogar Postfreiheit für die ihm eingesandten Annoncen; dasselbe war bei der Leipziger Anstalt der Fall. Von dem ersten heißt es, daß es als Entgelt dafür eine Pauschsumme von 18 Thalern zahlen mußte und die behördlichen Anzeigen unentgeltlich abzudrucken hatte.

Ein andres Förderungsmittel für die Intelligenzblätter war die Zuwendung behördlicher Anzeigen. „Hiesige und auswärtige Behörden, so schreibt der Dresdner Anzeiger, benutzten schon in den 1760er Jahren den Anzeiger als Publikationsorgan.“ Das Breslauer Kontor hatte das Privilegium, daß keine Privatanzeige in die andern Zeitungen aufgenommen werden durfte, bevor sie nicht in dem Intelligenzblatt gestanden hätte. Ferner finden wir verschiedentlich die Anweisung der Regierungen an die einzelnen Behörden, ihre Bekanntmachungen und Anzeigen an die Intelligenzkontore zu senden. Von den Förderungsversuchen durch Erweiterung des Inhalts (gelehrte Anzeigen usw.) haben wir schon oben gesprochen.

Schließlich aber begnügte man sich nicht einmal mit all diesen Privilegien und Monopolen, sondern suchte den Absatz auf direktem Wege zu beeinflussen. Außerordentlich bezeichnend ist, was Krünitz hierüber schreibt. Um den Absatz der Intelligenzblätter zu fördern, meint er, sei es „schlechterdings nötig, daß die Policy zugleich einen gelinden Zwang, wenigstens solange die Sache noch nicht in Gang gebracht ist, damit verknüpfe.“ Und da man nicht alle Untertanen zwingen könne, die Blätter zu halten, so müsse man doch wenigstens alle die, die ein öffentliches Amt bekleideten, dazu anhalten. „Und bey diesen, meint er, ist kein Bedenken, daß die höchste Gewalt in einem Staate denselben bey Strafe befehlen könne, solche Blätter in collegialischer oder anderer Gesellschaft, welche sie an einem oder etlichen

nahegelegenen Orten ausmachen können, zu halten, und die wenigen Groschen, welche dafür bezahlt werden, anzuwenden. Es müssen demnach alle hohe und niedere Collegia, nämlich Regierungs-, Justiz-, Kammer-, Policey- und Magistrats-Collegia, die Intelligenzblätter halten.“ Desgleichen, meint er, müsse man, wie es in Preußen wirklich geschehe, die Pfarrer und Gemeinden dazu anhalten; und da namentlich die Kaufleute und die Gewerbetreibenden von den Intelligenzblättern großen Nutzen hätten, so könne man doch „mit Zug und Recht anbefehlen, daß eine jede Gilde oder Innung, in der die Kaufleute und Handwerker eingeschlossen sind, solches thun (d. h. die Blätter halten) sollen. Ebenso können und müssen alle Wirtshäuser und Gasthöfe, ingleichen alle Kaffee- und Wein-Häuser, zur Haltung der Anzeigblätter gesetzlich angehalten werden.“ Welch ein Geist spricht aus solchen Zeilen!

Wie weit aber in der That dieser Zwang getrieben wurde, dafür mögen einige Beispiele angeführt werden. Im Berliner Intelligenzblatt findet sich schon im ersten Jahrgang von 1727 die wiederholte Notiz, durch die auf Grund einer Ordre vom 12. April desselben Jahres alle „Beambten und Magisträte in denen Städten“ angehalten werden, die Intelligenzblätter zu halten, und in der Nummer vom 8. November des Jahres 1728 steht schon der Zusatz, daß auch die „Gewerke“ hierzu anzuhalten seien. Vom Karlsruher Intelligenzblatt berichtet Schwarzkopf: „Cameralistisch erhält sich das Intelligenzblatt dadurch, daß aus den Gemeinde-Cassen vorschriftsmäßig die Exemplare für das Land bezahlt werden.“

Daß solche „vorschriftsmäßigen“ Abonnements meistens sehr drückend waren, läßt sich denken. Aber die Einsicht dafür scheint bei den Fürsten nicht sehr häufig gewesen zu sein. Eine Ausnahme teilt Moser mit: „In dem Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landtagsabschied von 1770 heißt es Art. 60: »Nachdem treu-devoteste Stände unterthänigst vorgestellet, daß die in der Fürstlichen Verordnung vom 9. Januar 1766 den Gerichten anbefohlene Haltung der hiesigen Braunschweigischen Anzeigen denselben fast beschwerlich fallen wolle, so haben Se. Durchlaucht gn. geruhet, die Haltung sothaner Anzeigen hinkünftig nicht weiter als eine Nothwendigkeit den Gerichten auflegen zu lassen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß wenn eine (von Gott abzuwendende) Viehseuche, oder andere eine notwendige und allgemeine Rundmachung erheischende Vorfälle, es erfordern, sich hierauf nicht bezogen, sondern diejenigen, welche solche nicht ohnehin freiwillig halten, sie, so lange die Vorfälle dauern, zu nehmen schuldig seyn sollen.«“

Im allgemeinen ergab sich bei dem oben geschilderten Zwangsverfahren ein tüchtiger finanzieller Überschuß aus dem Betriebe des Intelligenzwesens, der namentlich für die Regierungen eine willkommene Finanzquelle war, die für mannigfache Zwecke verwandt wurde. In Weimar verwandte man die Überschüsse des Intelligenzblattes für die Beleuchtung der Stadt, in Kiel für die Armenpflege. Die Erträge der Berliner Intelligenzanstalt kamen dem Potsdamer Militärwaisenhaus zu gute; die der Breslauer dienten zur Unterhaltung der Arbeitshäuser in Brienitz und Jauer, die der Ahricher zur Unterhaltung des Zuchthauses. So verschmähten es die Regierungen nicht, aus einer Wohlfahrtseinrichtung schließlich eine möglichst ergiebige Finanzquelle zu machen.

Von dem ganzen Intelligenzwesen ist heute auch nicht der kleinste Rest mehr vorhanden. Wie kommt das? Woran sind die Intelligenzblätter eingegangen? Es ist kein Zweifel, daß der Gedanke, der zur Gründung der Intelligenzanstalten Anlaß gegeben hatte, durchaus richtig und nützlich war. Aber die Ausführung war eine fortlaufende Reihe von Fehlern. Anstatt die Blätter einfach der Volkswirtschaft frei zur Verfügung zu stellen und sie durch diese selbst regulieren zu lassen, suchte man durch sie die Volkswirtschaft zu beeinflussen. Dies mußte auf die Dauer als lästiger Zwang empfunden werden, zumal da die Regierung, wie es doch oft genug der Fall war, den Fortschritt der Zeit nicht erkannte und die aus ihrem engen Rahmen herausstrebenden Blätter immer wieder in die alte Form zwängte. Das verderblichste aber war es, die Intelligenzblätter nach fiskalischen Rücksichten

zu leiten. Sobald das Finanzielle in den Vordergrund trat, mußte das Volkswirtschaftliche schwinden. Hatte man einmal angefangen, die Blätter als bloße Einnahmequelle zu betrachten, so war es schwer, auf dem einmal beschrittenen Wege umzukehren. Sobald man die Zwangsmittel zur Erhaltung der Blätter nicht mehr anwenden konnte, mußten sie notwendigerweise eingehen. Vor dem ersten frischen Aufzug des modernen Geistes brach das ganze absolutistische Kartenzuhause der Intelligenz zusammen. Kümmerliche Nester erhielten sich noch einige Jahre, aber um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war ihre Spur schon verwischt. Sie sind dahingegangen und haben einer freieren Organisation des Anzeigewesens Platz gemacht, die einer Uniform nicht bedurfte.

Hjalmar Schacht



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Max Allihn)

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Worin es sich zeigt, daß ein Unglück nicht allein kommt



Als Wandrer innerlich bewegt von seinem Geleite zurückkehrte, fand er in Heinrichshall bestürzte Mienen. Am Förderhause waren Jackeln aufgesteckt, die Arbeiter umstanden den verbarrikadierten Eingang und tauschten halblaut Vermutungen aus. Wandrer erfuhr, daß eine Explosion in der Tiefe stattgefunden hatte. Kein Mensch war im Schacht gewesen, dennoch hatte es geknallt, und es war Rauch aus dem Schachte emporgestiegen. Rummel und ein paar Bergleute waren eingefahren. Eben kamen sie zurück, durch und durch naß und brachten einen alten triefenden Zylinderhut mit. Ihr Bericht war trostlos. Der ganze untere Teil des Schachtes war zerstört und stand voll Wasser. Aus der zweiten Sohle ergoß sich ein Strom Wasser in den Schacht, es konnte nicht lange dauern, so erreichte der Wasserstand die Einflußstelle, und dann war alles verloren. Man hatte versucht, in Sohle zwei einzudringen und den Zufluß zu verstopfen, aber es war nicht möglich gewesen, da zerplittertes, zwischen das Gestein geklemmtes Holz den Eingang verhinderte. Es war kein Zweifel, daß durch den Schuß die Wasserader, die man des Teufels Spundloch genannt hatte, angeschlagen war. Wenn es nicht gelang, des Wassers durch große Pumpwerke Herr zu werden, so war das Werk verloren, der Schacht rettungslos ertrunken.

Und der Gut? Er hatte unten auf dem Wasser geschwommen. Bei näherem Zusehen fand man im Innern Blut und weiße Haare. Auch fand man im Deckel die Buchstaben A. D. und eine Bierflasche eingemalt, aus deren Halse der Hefenschäum auf einer Seite niederlief. Der Gut gehörte Alois Duttmüller, das war klar. Der also den Schuß abgegeben und dabei das Leben verloren hatte, das war Alois Duttmüller gewesen. Jetzt erinnerte man sich auch, daß er in letzter Zeit wiederholt gesehen worden war, wie er sich betrunken in der Gegend umhergetrieben hatte. Er war in großer Aufregung gewesen, hatte überall zwei Dynamitpatronen vorgezeigt und gesagt, erst mußte seine Frau, und dann mußte der Direktor in Heinrichshall in die Luft geschossen werden, eher würde es nicht besser in der Welt. Also dieser Unglücksmensch hatte in seiner Betrunkenhheit das Unglück angerichtet. Wie aber war er in den Schacht gelangt, dessen Eingang doch streng bewacht wurde? Es mußte im dem Augenblick geschehen sein, als das Militär ankam, und alle, in der Meinung, daß die Gefahr vorüber sei, aus Thor gelaufen waren. Und wie konnte er in Sohle zwei und an des Teufels Spundloch gelangen, da doch der Stollen versperrt war?